

Predigt an Exaudi über Jeremia 31, 31-34

Ein wunderschöner Osterbrauch wird aus Oberitalien überliefert. Dort soll er bis heute fleißig geübt werden. Mitten im Osternachtgottesdienst, so heißt es, unterbricht da die ganze Gemeinde ihre festliche Feier und läuft gemeinsam zu einem nahe gelegenen Brunnen. Dort wäscht man sich dann die Augen und bittet um ein neues Sehen. Nach dem Augenwaschen kehrt man dann zügig in die Kirche zurück, stimmt ein großes Halleluja an und lässt der Osterfreude freien Lauf. Ein herrlicher Brauch. Bevor man so richtig Ostern feiern kann, muss man neu Sehen lernen. Und dafür muss man sich die Augen waschen, die äußeren und natürlich auch die inneren Augen. Erst dann kann man glauben, was da an Ostern geschehen ist. Das Heil ist da.

So ähnlich muss den Menschen zur Zeit des Propheten Jeremia zu Mute gewesen sein. Sie waren am Boden zerstört. Das Gericht, von dem schon viele Propheten im Namen Gottes gesprochen hatten, war wider Erwarten eingetreten. Geglaubt hatten es nur die wenigsten Menschen. „Wird schon nicht so schlimm kommen ...“, haben die meisten gedacht und gesagt. Manche der Unheilspredigten hatten sie sogar vertrieben. Jeremia hatten sie auch nicht geglaubt. Aber dann ist es doch eingetreten. Die geliebte Stadt Jerusalem wurde von den babylonischen Truppen eingenommen, der Tempel wurde zerstört, die heiligen Geräte wurden entweiht und die obersten Beamten am Königshof und ihre Familien wurden in babylonische Gefangenschaft verschleppt. Da saßen sie nun an den Wassern Babylons im heutigen Irak und weinten. Der Prophet Jeremia, dem viele nicht geglaubt hatten, hatte Recht behalten. Trotzdem ging er mit ihnen ins Exil. Er weinte mit ihnen. Und nun? Was sollte nun werden?

Es sollte etwas Außergewöhnliches werden. Etwas Unerwartetes. Man musste sich die Augen reiben und waschen, um das zu glauben. Man musste genau hinhören, um das zu verstehen, was der Prophet Jeremia eines Tages zu den Trauernden und Verzweifelten sagte:

»Gebt acht!« sagt der HERR. »Die Zeit kommt, da werde ich mit dem Volk von Israel und dem Volk von Juda einen neuen Bund schließen.

Er wird nicht dem Bund gleichen, den ich mit ihren Vorfahren geschlossen habe, als ich sie bei der Hand nahm und aus Ägypten herausführte. Diesen Bund haben sie gebrochen, obwohl ich ihnen doch ein guter Herr gewesen war.

Der neue Bund, den ich dann mit dem Volk Israel schließen will, wird völlig anders sein: Ich werde ihnen mein Gesetz nicht auf Steintafeln, sondern in Herz und Gewissen schreiben. Ich werde ihr Gott sein, und sie werden mein Volk sein«, sagt der HERR.

Niemand muss dann noch seinen Nachbarn belehren oder zu seinem Bruder sagen: 'Lerne den HERRN kennen!' Denn alle werden dann wissen, wer ich bin, von den Geringsten bis zu den Vornehmsten. Das sage ich, der HERR. Ich will ihnen ihren Ungehorsam vergeben und nie mehr an ihre Schuld denken.«

Das ist nicht zu glauben, erst einmal. Das Heil wird angekündigt. Ein ganz neuer Bund. Das Gesetz steht nicht auf Steintafeln, sondern ist ins Herz geschrieben. Und alle Missetat ist vergeben.

Um das zu glauben, muss man sich Augen, Ohren, ja alle Sinne waschen. Es klingt zu schön, um wahr zu sein. Aber es ist wahr. Wie das Ostergeschehen auch. Die ganz neue Hoffnung wird wahr. Die Menschen stehen auf aus ihrer Gefangenschaft und gehen endlich heim. Jeremia geht mit ihnen. Die größte Schmach ihrer Geschichte wendet Gott nun zum Guten. Selbst der Tempel wird

wieder aufgebaut. Das ist wirkliche Gotteserkenntnis: Wir spüren sein Heil am eigenen Leib.

Wenn fromme Juden das Wort „Gesetz“ hören, liebe Gemeinde, dann geht ihnen das Herz auf. Für die frommen Juden hat das Wort „Gesetz“ einen milden, süßen Klang. Gesetz ist keine Zucht und keine Strenge, sondern der reine Wille Gottes, wie er bis heute in der Thora, den Büchern Mose, aufgeschrieben ist. Keine Frage, da gibt es seltsame Gesetze aus der Zeit der Wüstenwanderung, die heute keinem Menschen mehr einleuchten und die von vielen auch nicht mehr eingehalten werden können. Aber da sind ja erst einmal die Zehn Gebote, die Gesetze, in die Gott sein ganzes Herz gegeben hat. Das wissen die frommen Juden ganz genau.

Und bei den Geboten geht es nicht darum, ob sie uns einleuchten oder nicht. Erst einmal sind sie da. Wollen geachtet, beachtet werden. Aber eben nicht wegen der Buchstaben, sondern wegen des Herzblutes, das Gott da hineingegeben hat.

Nun also geht Gott noch einen Schritt weiter, wie er Jeremia ankündigen lässt. Das neue Heil besteht darin, dass Gott vergibt und sein Gesetz in unser Herz gegeben wird. In alle unsere Sinne. Aus dem Gesetz, das aus Buchstaben besteht, wird ein Gesetz aus Fleisch und Blut. Und wer Gottes Willen aus vollem Herzen tut, der lässt mit seinem Leben Gott erkennen. Das ist der neue Bund des Heils.

Natürlich haben die ersten Christen die Worte des Propheten Jeremia sofort auf Jesus bezogen. Das ist Jesus, wie er leibt und lebt. Sie konnten doch gar nicht anders. Jesus trug das Gesetz im Herzen. Er folgte nicht den Buchstaben, sondern dem Geist der Gebote Gottes. Er sprach vom „neuen Bund“ und verband damit sein eigenes Blut. Er kündigte das Heil und die Seligkeit für alle

Menschen an, die seinen Willen leben. Er sagte: Wer mich sieht, erkennt den Vater.

Jesus wusste sich als die Erfüllung aller Sehnsüchte des Alten Testaments. Und als er die Erde wieder verließ, ließ er seine Jüngerinnen und Jünger wissen: Ihr seid nie allein. Der Tröster, der Heilige Geist, ist bei euch. Er befähigt euch zu allen guten Werken. Darum singen wir: Komm, Heiliger Geist, erfüll die Herzen deiner Gläubigen.

Und endlich gibt es jetzt auch einmal eine Antwort auf die Frage, was denn der Heilige Geist genau ist, warum wir ihn brauchen und was er aus uns macht. Der Heilige Geist ist das Gesetz im Herzen.

Dazu müssten wir uns nun erst einmal symbolisch die Augen waschen - die inneren und die äußeren - und getrost alles zur Seite legen, was wir vielleicht mit den Worten Gebot oder Gesetz an Unangenehmen verbinden. Die Gebote sind nicht von Jemandem, der uns als gegängelte Menschen braucht, sondern von Gott, der Liebe ist und unsere Liebe ermöglichen will - von Gott, der uns mit den Geboten gleichsam entgegenläuft wie allen seinen verlorenen Söhnen und Töchtern.

Die Gebote sind eine Ermöglichung von Liebe in der freizügigen Welt vieler Beliebigkeiten. Sie setzen Grenzen oder sie geben den Rahmen - je nachdem, von welcher Seite man sie betrachtet. Sie ermöglichen oder sie ordnen die Liebe oder die Lieblosigkeiten, die Beliebigkeit oder die Verantwortung. Soweit ich das zu beurteilen vermag, haben die Gebote nichts von ihrer Welt gestaltenden Kraft für uns Menschen verloren - vorausgesetzt, man liest sie nicht alleine mit dem so genannten gesunden Menschenverstand, sondern auch mit dem Herzen. Gesetze regeln die Freiheit, Gebote gestalten die Freiheit. Beide brauchen einander. Gebote alleine können kein Staatswesen regeln und wollen das auch

gar nicht. Sie brauchen Gesetze als Grundlage. Aber dann können sie viel. Gesetze sind nötig, das Leben zu regeln; Gebote sind nötig, das Leben zu erfüllen. Die Gesetze eines Staates wollen und müssen als Buchstaben gelesen werden; die Gebote wollen und müssen als Geist gelesen werden. Nichts ist schlimmer für die Zehn Gebote, als sie lediglich den Buchstaben nach zu lesen und zu deuten. Sie setzen ja Liebe voraus, die nur schwer in Buchstaben zu fassen ist - besser, man lässt es gleich. Die Gebote nämlich sind gesprochener Geist; oder, wie der Prophet Jeremia sagt, sie sind das „Gesetz im Herz“. In den Geboten schlägt Gottes Herz.

Die jüdische Religion sah und sieht die Liebe, die Gott uns erweist, vor allem in seinem Gesetz. Für uns hat das Wort Gesetz einen anderen Klang, leider. Wir hören da vor allem das bürgerliche Gesetzbuch und die Straßenverkehrsordnung - die Juden aber hören da Gottes Herz schlagen. Als eine Liebeserklärung Gottes hören und lesen sie seit dreitausend Jahren auch die zehn Sätze, die dem Mose am Berge Sinai direkt aus dem Himmel gegeben wurden.

Wer also die Gebote im Herzen trägt und mit dem Herzen versteht und auslegt, der lebt im Heiligen Geist.

So helfen wir in der Gemeinde einander, Gott zu erkennen. Wir leben in seinem Geist; wir haben die Gottes Gebote in unseren Herzen. Wir begegnen einander in Liebe. Jesus hat so gelebt. Die Gebote ermöglichen ihm die Liebe. Und wenn es zu einem Ernstfall kommen sollte, wo ein Gebot womöglich der Liebe im Weg sein könnte, dann darf das Gebot auch zurückbleiben. In einem Zweifelsfall ist der Mensch, der Liebe braucht, wichtiger als das Gebot. Aber nur in einem seltenen Zweifelsfall.

Wer die Gebote im Herzen hat und also im Heiligen Geist lebt, hilft anderen zur Erkenntnis Gottes. So wie Jesus es getan hat. Von der Liebe erzählt er gerne in

Gleichnissen. Wie in dem, wo einer nicht vergeben will. Das geht nicht, sagt Jesus. So verliert man das Leben. Euch wird so vieles vergeben von Gott, wie könnt ihr da nicht vergeben? Den Eltern, den Kindern? Den Freunden? Wie könnt ihr nur? Vergebt, wie euch vergeben ist. Lässt über eurem Zorn die Sonne nicht untergehen.

Solche Sätze Jesu sind es, die uns die Augen und alle Sinne waschen, reinigen und ganz neu machen wollen. Mit Jesus ist das Heil für alle angebrochen. Und wir erkennen Gott und sein Heil, wo ein Mensch einem anderen in Liebe begegnet und eine Gemeinde immer das Geistliche vor das Weltliche stellt.

Gottes Wille ist, dass wir einander zur Liebe befähigen. Sie möge unsere Herzen erfüllen. Amen.